### INHALT

Vorwort, Einleitung
Editorial
+++ Recherche +++
20 Jahre Nationalpark Donauauen4
Die Suche nach den Seeadlern6
Dem (inneren) Wolf die Zähne ziehen8
Das gigantische Nichts12
Alegría statt Austeritätsfrust18
Rosen aus Plastik
Der Vogelschauplan
Was hat dich heute inspiriert?26
Spuren eines sprachlosen Lebens28
Kein Ort nirgendwo30
Mit Humor der Talsohle trotzen
Impressum

Termine April	39
Termine Mai	61
Termine Juni	77

Die Redaktion behält sich vor, Veranstaltungen, die nicht in das Konzept des Veranstaltungskalenders passen, aus Platzgründen nur in der online–Version und nicht in der Printversion des Wissenschaftskompassen zu veröffentlichen.

DIE STADT WIEN hat eine Vielzahl konkreter Initiativen ergriffen, um durch die gezielte Förderung des wissenschaftlichen und innovativen Potentials die intellektuelle Stadt, aber auch den Wirtschaftsstandort Wien zu sichern. Das wissenschaftliche Leben basiert auf der Forschung höchst qualifizierter Persönlichkeiten und Teams, aber auch auf der Vermittlung der Ergebnisse an FachkollegInnen und an eine größere Öffentlichkeit. Der Wissenschaftskompass Wien macht deutlich, dass Wien nicht nur eine Kulturstadt, sondern auch eine schillernde Wissenschaftsstadt ist.

Dr. Michael Häupl

Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien

ANSEHEN UND BEDEUTUNG der Kulturstadt Wien sind zu einem großen Teil durch hervorragende wissenschaftliche Leistungen von Persönlichkeiten und Teams fundiert worden. Wiener Schulen prägten und prägen die internationale Wissenschaftsgeschichte bis in die Gegenwart. Es ist mir ein besonderes Anliegen, Impulse für die Entfaltung exzellenter wissenschaftlicher Leistungen in Wien zu geben; ich halte es aber auch für besonders wichtig und notwendig, Räume für die kritische Reflexion der Bedingungen, Wirkungen und Folgen von Wissenschaft zu schaffen. Projekte wie der Wissenschaftskompass Wien leisten in diesem Sinn einen Beitrag zur Vernetzung, interdisziplinären Verknüpfung und Diskussion wissenschaftlicher Ergebnisse in einer größeren Stadtöffentlichkeit.

Dr. Andreas Mailath–Pokorny Amtsf. Stadtrat für Kultur und Wissenschaft von Wien

WIEN IST EINE INTELLEKTUELLE STADT, deren Geschichte durch eindrucksvolle Leistungen in den Künsten, in den Wissenschaften und in einer kritischen Reflexion des kulturellen Erbes geprägt wurde. Die Entfaltung der Kunst-, Wissenschafts- und Kulturreflexionsstadt braucht ein dichtes Netz intellektueller Diskurse. Auseinandersetzung, Darstellung, Dokumentation, Bewertung und Kritik des Kulturellen sichern den "Humus" von Intellektualität, Kreativität und Phantasie, und sie sichern auch ein gutes politisches Klima. Es ist der Stadt Wien daher ein Anliegen, iene Aktivitäten, die die Kunst-, Wissenschafts- und Kulturreflexionsstadt ausmachen, zu fördern und einer größeren Öffentlichkeit bewusst zu machen. Mit dieser Aufgabenstellung wurde daher vor mehr als zehn Jahren mit der Publikation eines Programmheftes begonnen, das die vielfältigen wissenschaftlichen Veranstaltungen, die täglich in Wien stattfinden, auflistet, vorstellt und damit auch einem größeren Publikum erschließt. Seit 2001 erscheint dieses Vademekum durch die Wissensvermittlungslandschaft der Stadt. Wir hoffen, dass dieses Heft dazu beiträgt, das intellektuelle Netz der Stadt dichter zu knüpfen und die wissenschaftlichen Institute und deren Ergebnisse einem wachsenden Kreis von Interessenten vorzustellen.

Hubert Ch. Ehalt

Wissenschaftsreferent der Stadt Wien



Der Frühling beginnt mit einer guten Nachricht: Anders als angekündigt wird es den Wissenschaftskompass weiterhin in gedruckter Form geben. Wir haben die Auflage reduziert, um Ihnen auch in Zukunft Veranstaltungstipps und spannenden Recherchen auf Papier bieten zu können. Zusätzlich gibt es die aktuellen Redaktionsbeiträge nun auch auf www.wissenschaftskompass.at. (Falls Sie unsere verbesserte Webpräsenz noch nicht besucht haben, laden wir Sie hiermit ein, dies zu tun!). Auch unsere Facebook-Seite geht in Kürze online. Hierzu mehr im nächsten Kompass!

Zu den Inhalten der Frühlings- und Sommerausgabe: Unser Reisebericht führt uns dieses Mal nach Spanien und zwar nach Madrid. Wenn Sie nicht ganz so weit reisen wollen, bietet sich ein Ausflug in den nahegelegenen Nationalpark Donauauen an, der feiert heuer sein 20-jähriges Jubiläum. Mit etwas Glück können sie dort auch einen echten Seeadler sehen, wie eine unserer Autorinnen. Eine andere hat sich selbst in ein Seminar zur gewaltfreien Kommunikation gesetzt, um für Sie herauszufinden, was das bringt. Außerdem haben wir wieder einige Bücher gelesen, vielleicht ist eine passende Lektüre für Ihren nächsten Urlaub dabei.

Bleibt mir nur noch. Ihnen im Namen des gesamten Teams eine anregende Lektüre und einen schönen Sommer zu wünschen!

Redaktion Wissenschaftskompass

Ihr Kompass gratis per Post: Auf www.wissenschaftskompass.at eintragen oder Karte an: Redaktion Wissenschaftskompass Teaching Support Center der TU Wien, Gußhausstr. 28/E0152, 1040 Wien

## 20 Jahre Nationalpark Donauauen

Der Nationalpark Lobau feiert in diesem Jahr einen runden Geburtstag. Die Geschichte seiner Entstehung ist turbulent und durchaus von zeitgeschichtlicher Relevanz. Zum Jubiläum gibt es Archivmaterial online, das dem interessierten Leser den gesellschaftlichen Wandel im Umgang mit der Natur detailgenau vor Augen führt.

Wir alle kennen die Geschichten von der Donau als gefährlichem ungezähmten Fluss, bevor er ab dem 19. Jahrhundert durch umfangreiche Regulierungen und Begradigung drastisch verändert wurde.

DAMALS STAND nicht der Naturhaushalt einer vielarmigen Flusslandschaft im Vordergrund, sondern der Hochwasserschutz



und die Verbesserung der Verhältnisse für die Schifffahrt Viele Nebenarme wurden abgedämmt und der Marchfeldschutzdamm schnitt weite Teile der Auen vom Einfluss der Donau ab. Während einerseits die Forstwirtschaft den Auwald abholzte, begann in den 1950er Jahren der Ausbau einer nahezu lückenlosen Kette von Flusskraftwerken im österreichischen Teil der Donau, Die Ökologie des gesamten Flusssystems geriet durcheinander. Ein letzter verbleibender freier Fließabschnitt bestand neben der Wachau noch an der Donau östlich von Wien - dort, wo heute der Nationalpark ist.

ERSTE ÜBERLEGUNGEN, einen Nationalpark zum Schutz der verbliebenen Aulandschaft einzurichten, gab es bereits in den 1970er Jahren. So wurde 1978 die Lobau zum Naturschutzgebiet erklärt, seit 1977 ist die Untere Lobau ein UNESCO-Biosphärenreservat. Seit 1982 sind auch die Donau-March-Thaya-Auen in Niederösterreich ein offizielles Landschaftsschutzgebiet.

1984 DROHTE DER TRAUM vom Nationalpark dann zu zerplatzen, denn mit dem geplanten Bau des Kraftwerkes Hainburg hätte man die Zerstörung des letzten längeren frei fließenden Donauabschnitts mit seinen Auwäldern in Kauf genommen. Nach landesweiten Protesten und der tagelangen gewaltlosen Besetzung der Auwälder bei Stopfenreuth durch tausende Menschen aller Alters- und Berufsgruppen lenkte die Bundesregierung schließlich ein.

#### NUN STELLTEN WISSEN-

SCHAFTLER nach umfangreichen Untersuchungen fest, dass es weit mehr Fischarten in der Donau gibt, als zum Zeitpunkt der Kraftwerksplanungen bekannt war. Das wichtigste Ergebnis dieser Studien aber war, dass die Donau-Auen in und östlich von Wien nationalparkwürdig sind und ein Kraftwerk damit nicht vereinbar ist.

1990 WURDE EIN VERTRAG zwischen der Republik Österreich und den Ländern Niederösterreich und Wien zur Vorbereitung eines Nationalparks aufgesetzt. Am 27.Oktober 1996 schließlich wurde zwischen der Republik Österreich und den Bundesländern Wien und Niederösterreich ein Staatsvertrag zur Errichtung und Erhaltung eines Nationalpark Donau-Auen von Umweltminister Martin Bartenstein, Bürgermeister Michael Häupl und Landeshauptmann Erwin Pröll unterzeichnet. Der Nationalpark Donau-Auen war geboren.

NEBEN DEN REGULÄREN BE-SUCHERANGEBOTEN bietet der Nationalpark Donau-Auen zum 20-jährigen Jubiläum einige Sonderveranstaltungen wie etwa eine geführte Wanderung zur Seeadler-Beobachtung in Hainburg oder eine Exkursion zu den Europäischen Sumpfschildkröten in den Orther Auen. Auch eine mehrtägige Schlauchbootexkursion durch die Flusslandschaft östlich von Wien ist im Angebot. –hr

Nähere Informationen zu den Veranstaltungen finden Sie unter www.donauauen.at

Linktipp: www.donauauen-infothek.at bietet der Nationalpark Donauauen bisher unveröffentlichtes Material zu seiner Gründungsgeschichte an.

# Die Suche nach den Seeadlern

Der Nationalpark Donauauen bietet zum 20-jährigen Jubiläum einige Spezialführungen an. Wir haben eine davon getestet.

Der Seeadler hat eine Flügelspannweite von bis zu 2,5 Wetern und ist damit die größte europäische Adlerart. In Österreich finden sich im Winterhalbjahr

Sonntagsmorgens stehen zwei Frauen und ein Teenager früh auf, um vom Hauptbahnhof die Schnellbahn nach Hainburg zu nehmen. Dort, auf dem "großen Parkplatz in Bahnhofsnähe", sei der Treffpunkt für unsere dreistündige Exkursion zu den Seeadlern, wurde uns mitgeteilt. Und hier macht sich auch schon das erste kleine Problem bemerkbar: Hainburg hat zwei Bahnhöfe und selbstverständlich auch mehrere Parkplatzanlagen. Ortsunkundig irren wir daher zu Fuß durch die frühmorgendliche Gegend, bis wir schließlich, mit rund 30 Minuten Verspätung, auf die wartende Gruppe treffen. Keine Vorwürfe, stattdessen geht es jetzt sofort los. Nur die theoretische Einführung zum Thema Seeadler haben wir verpasst, daher hier einige Daten und Fakten für alle, die sich ebenfalls verspäten:

DER SEEADLER HAT EINE FLÜ-**GELSPANNWEITE** von bis zu 2.5 europäische Adlerart. In Österreich finden sich im Winterhalbjahr Seeadler in den March-Donau-Auen, im Seewinkel und im nördlichen Waldviertel zur Überwinterung ein. Als Brutvogel wurde der Seeadler hierzulande vor einigen Jahrzehnten eigentlich ausgerottet. Mehrere Naturschutz-Organisationen bemühten sich intensiv um die Wiedereinbürgerung und so gibt es seit 2005 in den Donau-Auen östlich von Wien wieder erfolgreiche Bruten. Die Seeadler haben sich also wieder ganzjährig angesiedelt. Immer wieder kommt es aber auch zu Vergiftungen oder illegal geschossenen Adlern. Weil die Tiere zu den Aasfressen gehören, sind sie besonders gefährdete Opfer von Giftködern. Seeadler sind Ansitz- und Suchflugjäger. Sie erbeuten Fische der oberen Wasserschichten, etwa Hechte, und Wasservögel. Bei Gelegenheit wird auch Kormoranen die Beute abgejagt. Seeadler bauen mächtige Horste, welche über

mehrere Jahre hinweg zur Brut genutzt werden. Erfolgreiche Bruten in Österreich in den letzten Jahren geben berechtigten Anlass zur Hoffnung, dass sich wieder eine stabile Population ganzjährig etabliert.

DIE WANDERWEGE zwischen Hainburg und Wolfsthal, dem letzten Ort vor der slowakischen Grenze, sind übrigens auch ohne den Fokus auf Seeadler sehr empfehlenswert. Entlang der Donau geht es bergauf und bergab, bis wir direkt gegenüber der Stopfenreuter Au bei einem Aussichtspunkt stehenbleiben. Auf der anderen Uferseite, in jenem Stück Au. in dem 1984 die Hainburger Aubesetzung stattfand, soll sich ein Adlerhorst befinden. Natürlich gibt es keine Seeadler-Garantie, aber wenn es nicht regnet, sei die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, dass man sie irgendwann zu Gesicht bekommt. erklärt der Exkursionsleiter, ein kommunikativer Ornithologe, der auch jedes Pflänzchen am

Foto: © Finn Ronzheimer

Wegesrand mit viel Enthusiasmus hervorhebt.

NACH RUND 20 MINUTEN, in denen die Besucher auf einer Anhöhe ihre Kekse verzehren und den Ausführungen des Exkursionsleiters zuhören, erheben sich dann wirklich zwei Seeadler aus dem Auwald in die Höhen. Sie fliegen über die Donau und drehen ihre Runden über Hainburg. Ein imposanter Anblick, der einem klarmacht, was "zwei Meter Flügelspannweite" in Realität bedeuten. Unbedingt empfehlenswert ist es, einen Feldstecher oder ein Fernglas mitzunehmen.

#### NACH WEITEREN 10 MINU-

TEN Adlerbesichtigung ist die Führung dann zu Ende. Drei Stunden hat sie nicht gedauert, eher die Hälfte der Zeit. Doch Hainburg und Umgebung bieten sich idealerweise auch für eine weitere Eigengestaltung des Tages an. Nur die Schnellbahn, das muss man beachten, fährt sonntags nur alle zwei Stunden zurück nach Wien. –hr

## Dem (inneren) Wolf die Zähne ziehen

Treffen sich zwei, ist ein Streit oft nicht weit. Wie man trotz unterschiedlicher beruflicher oder privater Standpunkte gelassen bleibt und sich Verbalattacken verkneift, lehrt die Gewaltfreie Kommunikation.

Donnerstag, 18:00, im Seminarzentrum Hofgarten im 7. Bezirk: Sechs Teilnehmer/innen haben

sich an einem regnerischen Abend zu einem dreistündigen Schnupper-Workshop in "Gewaltfreier Kommunikation", kurz GFK genannt, eingefunden. Diese vom US-amerikanischen Psychologen Marshall B. Rosenberg in den 1960er Jahren begründete, weltweit in Krisen- und Kriegsgebieten wie z.B. Gaza oder dem Balkan erprobte Gesprächskultur baut auf der Prämisse des gegenseitigen empathischen Einfühlens auf

NOCH VOR DER OFFIZIELLEN **VORSTELLUNGSRUNDE** geht es in medias res. denn Trainer Christian Rüther (44), um den alle Anwesenden im Halbkreis sitzen. erlebt "gerade einen Monk-Moment", wie er - in Anspielung auf den populären TV-Detektiv - in meine Richtung schauend kundtut: Eines meiner Sesselbeine guetsche den über dem Fliesenboden ausgelegten Teppich, ein Anblick der seinem Ordnungssinn widerstrebe und ihn ganz unrund mache, weshalb er mich bitte, mich neu zu positionieren. Während ich seiner - für mein



Empfinden ein paar Nuancen zu eindringlichen - Aufforderung verdutzt grinsend nachkomme, outet sich Christian bereits: Aus ihm habe soeben sein innerer "Wolf" gesprochen, ein Kontrollfreak, der nur bewerte, mahne und tadle. Leider, fährt er fort. sind wir alle von Kindesbeinen an so programmiert, diesen Ungustl immer wieder unzensiert loslegen zu lassen. Seiner Gegenspielerin, der "Giraffe" oder "Stimme des Herzens" geben wir hingegen viel zu selten Raum, obwohl sie stets teilnahmsvoll und vorurteilsfrei darum bemüht ist, eine Wohlfühlsituation für alle Beteiligten zu schaffen. Wird sie jedoch konsequent zu Wort gelassen, vermag sie den "Wolf" letzten Endes in die Knie zu zwingen, weiß Christian aus langjähriger Praxis.

SKEPTISCHE BLICKE IN DER RUNDE. Diesen entgegnet der GFK-Experte mit einem milden Lächeln und wechselt nahtlos zu einer Kennenlernübung, die uns "auch interessante Einblicke in die eigene Außenwirkung" biete: Er fordert uns auf, zuerst zwei Dreiergruppen zu bilden, dann sollen wechselweise zwei Mitglieder einer Gruppe wertfrei formulierte Spekulationen über das dritte anstellen, welchen

dieses stumm und ein Pokerface wahrend lauschen soll. Keine einfache Aufgabe, wie ich sogleich feststelle: Als über mich - Name. Alter, Beruf, Familienstand, Herkunft, Hobbys etc. - gemutmaßt wird, schaffe ich es zwar nach ein paar (R)ausrutschern, meinen Mund zu halten, meine Mimik bekomme ich aber nicht in den Griff Im Sekundentakt wechselt mein Gesichtsausdruck zwischen Erstaunen und Erheiterung, denn die Annahmen der anderen treffen einerseits ins Schwarze ("gesundheitsbewusst, bäckt ab und zu ihr eigenes Brot"), andererseits weichen sie z B mit der Vermutung "verheiratet, zwei Kinder", erfrischend von der Realität ab.



Selbst in der Rolle der Spekulierenden, wird mir schlagartig bewusst, dass meine Aussagen mehr über mich als über die andere Person preisgeben, da ich, von bloßen Äußerlichkeiten abgesehen, keinerlei Ansatzpunkte habe und mich dabei ertappe, die eigenen Vorlieben, Abneigungen und Lebensumstände in mein Gegenüber hineinzuinterpretieren. Eine nur mäßig erfolgreiche Taktik, mit der ich aber nicht alleine bin: Bei der anschließenden Reflexionsrunde geben fast alle an, die Aufgabe ebenso gelöst zu haben. Nach Ansicht der Gewaltfreien Kommunikation eine völlig kontraproduktive Herangehensweise. Diese empfiehlt vielmehr, sich von (oft unbewusst) vorgefassten Annahmen zu verabschieden und stattdessen aktiv zuzuhören: Sich in sein Gegenüber hineinzuversetzen, zu versuchen, dessen Ansichten zu verstehen und wertzuschätzen, ohne dabei dem eigenen Vorteil gereichende, manipulative Hintergedanken zu hegen, denn letztendlich gelte es, "Selbstverantwortung für sich und seine Bedürfnisse zu übernehmen". so Trainer Christian.

ZUM BESSEREN VERSTÄNDNIS

möchte er ein persönliches Konfliktbeispiel vor Ort durchspielen - natürlich nur auf freiwilliger Basis. Während ich noch überlege, ob ich mich in diese aufwühlende Situation begeben will, meldet sich Susanne\* mutig zu Wort. Ihre Wangen leuchten in tiefem Purpur und ihre Stimme klingt aufgeregt, als sie ihr Problem schildert: Ihre Schwester wirft ihr vor, sich nicht ausreichend um das Wohlergehen der greisen Eltern zu kümmern, eine Behauptung, durch die sie sich "herabgesetzt" fühlt. Bei dieser Formulierung hakt Christian sofort ein: Er versucht Susanne klar zu machen. dass sie mit ihrer Wortwahl die Verantwortung für ihren emotionalen Zustand "wolfsmäßig" an die Schwester abgibt. Nach dem Motto "du hast das gesagt/ getan, ergo geht es mir schlecht", mache sie die Schwester zur Verursacherin ihres (vermeintlichen) Unglücks. Da aber laut GFK kein Mensch Einfluss darauf hat, welche Gefühle und Reaktionen seine Worte oder Taten bei anderen auslösen, wäre Susanne besser damit beraten, eigenständig für die Erfüllung ihrer Bedürfnisse zu sorgen, statt die Ursache ihrer Unzufriedenheit auf eine andere Person abzuwälzen. Um ihren "leeren Tank", wie der GFK-Experte Susannes Zustand nennt, aus eigener Kraft wieder füllen zu können, rät er ihr, "zur Stärkung

ihrer Ich-Empathie" fortan einen bewusst liebevollen Umgang mit sich selbst zu pflegen, z.B. mithilfe kleiner täglicher Rituale wie "einer Selbstumarmung morgens und abends nach dem Zähneputzen".

#### SUSANNE NICKT ZÖGERLICH.

Von Christian dazu ermuntert. schlingt sie probeweise ihre Arme fiir etwa eine Minute um sich. Tatsächlich wirkt sie danach zuversichtlicher: Ihre Backen sind zwar noch immer hochrot, doch ihre Anspannung ist wie weggeblasen. Nicht ganz aber ihre Bedenken, ob sie die eben erlernte Haltung auch unter widrigen Umständen umzusetzen vermag. Zweifel, die alle Anwesenden teilen, und die Christian mit dem Ratschlag zerstreut, mit dem auch Yoga-Lehrer/innen ihre auf der Stelle tretenden Schüler/innen gerne zum Dranbleiben motivieren: "Üben, üben, üben", der Rest komme von selbst. Einerseits eine Binsenweisheit, bei der kein Gegenargument greift, andererseits ein schönes Beispiel, dass grundlegende Wahrheiten weder westlich noch östlich, sondern schlicht universell sind. -mh



## Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg

Unter Gewaltfreier Kommunikation (GFK) versteht man eine von Dr. Marshall Bertram Rosenberg (1943 – 2015) begründete, auf gegenseitigem Verständnis basierende, friedvolle Gesprächsführung. Der amerikanische Psychologe vermittelte als Konfliktmediator sein von Humanpsychologe Carl Rogers sowie von Gandhi beeinflusstes Knowhow über 30 Jahre lang in mehr als zwei Dutzend Ländern.

#### **Buchtipp**

Marshall B. Rosenberg: Gewaltfreie Kommunikation: Eine Sprache des Lebens. Junfermann, 8. veränd. Auflage, Paderborn 2009.

#### www.gewaltfrei.at

Informative Website des Vereins Gewaltfreie Kommunikation Austria inklusive umfassendem aktuellen Veranstaltungsangebot.

<sup>\*</sup> Name von der Redaktion geändert

## Das gigantische Nichts

#### Von der Unmöglichkeit anzukommen.

Die Flüchtlingskrise fordert nicht nur Politik, Wirtschaft und Zivilbevölkerung. Vielschichtige Schilderungen des Elends dieser Entwurzelten haben bereits Eingang in die europäische Literatur gefunden, wie die beiden kontroversiellen Romane "Ohrfeige" des Deutsch-Irakers Abbas Khider und "Erschlagt die Armen!" der in Paris lebenden Inderin Shumona Sinha zeigen.

"OHRFEIGE" ist der nunmehr vierte Roman des 43-jährigen gebürtigen Irakers und seit 2007 deutschen Staatsbürgers Abbas Khider. In der Sprache seiner neuen Heimat zu schreiben, ist, wie der Autor in Interviews immer wieder betont, eine bewusste Entscheidung, um schmerzhafte Erinnerungen an Saddam Husseins Terrorregime auf Abstand zu halten. Pathos sucht man in Khiders Texten in der Tat vergeblich. Seine Figuren sind keine mitleidheischenden Stereotype, sondern humorvolle Individuen, die den Widrigkeiten ihres Daseins mit Gewitztheit trotzen, so auch Karim Mensy, in den Achtzigerjahren in Bagdad geborener Ich-Erzähler von "Ohrfeige", der in Deutschland um Asyl ansucht. Dass Khider einen Flüchtling als Erzählerfigur auserkoren hat, bietet der Leserschaft eine in der deutschsprachigen Literatur unübliche Innensicht: Jenny Erpenbecks viel diskutiertes, aber nicht annähernd so gelungenes Vorreiterwerk "Gehen, ging, gegangen" (Knaus Verlag, August 2015) nähert sich der Thematik vergleichsweise konventionell aus dem Blickwinkel eines pensionierten deutschen Bildungsbürgers.

SHUMONA SINHA wiederum hat. als Hauptfigur für ihren sprachmächtigen, im Spätsommer 2015 auf Deutsch erschienenen Roman "Erschlagt die Armen!" (im französischen Original: "Assommons les pauvres!") eine mit beiden Welten gleichermaßen vertraute Mittelsperson gewählt: Mit bilderreicher Virtuosität schildert die Schriftstellerin auf knappen 128 Seiten die innere Zerrissenheit ihrer Protagonistin, einer Pariser Flüchtlingsdolmetscherin mit bengalischen Wurzeln, die durch berufliche Überforderung gegenüber einem Migranten handgreiflich wird.

#### AUS IHRER GEFÄNGNISZELLE re-

flektiert die namenlose Ich-Erzählerin ihre zur Tat führende emotionale Abwärtsspirale: Diese setzte bereits ein Jahr davor ein. Mit dem Ende ihrer Liebesbeziehung und dem Verlust ihres Jobs fühlte sie sich mit einem Mal fremd in der Stadt. Ihre neue Aufgabe als Dolmetscherin verschafft ihr aber keine Erleichterung, im Gegenteil: Der psychische Spagat, der ihr als "Sprachenturner(in)" abverlangt wird, ist enorm. Täglich muss sie den nahezu identischen Lügen ihrer Landsleute lauschen. Sie ist Zeugin, wie diese sich permanent in Widersprüche verstricken, denn die tatsächliche Ursache ihrer Ansuchen - fast immer ist es der Klimawandel, der ihre Ernährungsgrundlage zerstört hat - rechtfertigt laut Gesetz keinen Asylstatus: "Also mussten sie die Wahrheit verstecken, vergessen, verlernen und eine neue erfinden. Die Märchen der menschlichen Zugvögel. Mit gebrochenen Flügeln und schmierigen, stinkenden Federn. Mit Träumen traurig wie Lumpen."

AUFZUZEIGEN, DASS MEN-SCHEN nicht ausschließlich aus politischen oder religiösen, sondern oftmals aus viel banaler anmutenden, aber sie nicht minder bedrückenden Gründen

Asylbedarf haben, ist auch Khiders Anliegen in "Ohrfeige". Die Flucht seines Protagonisten Karim hat vor allem hormonelle Ursachen: Er leidet an Gynäkomastie: in der Pubertät wuchsen ihm "Frauenbrüste", die er nur mühsam unter seiner Kleidung verbergen kann. Da ihn als ..Zwitterwesen - oben Frau, unten Mann" in der irakischen Armee mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eine Zukunft als "Helfer des Unteroffiziers" erwartet, was nichts anderes bedeutet, als "zum Sexsklaven gemacht" zu werden, bricht er auf in Richtung Europa.

#### NICHT MINDER SPEKTAKULÄR

ist die von Khider gewählte Rahmenhandlung seines Romans: In München kiffend auf dem Sofa seines Freundes Salim auf seinen Schlepper wartend, der ihn vor seiner drohenden Ausweisung bewahren soll, fantasiert Karim davon, die für ihn zuständige Sachbearbeiterin, Frau Schulz, mit Fixierband an ihren Bürosessel zu fesseln, ihr die rot geschminkten Lippen zu überkleben und sie so zum Schweigen zu bringen: "Sie ruhig sind und bleiben still. Nix ich will hören!" - Nun hat er das Wort: In Rückblenden erzählt er seine Geschichte und entlädt seinen Frust. der sich in "drei Jahren und vier Monaten" in Deutschland in ihm

aufgestaut hat. Über das Gesetz, das ihn zu einer Nummer in einem Akt degradiert hat, über seine Schwierigkeiten mit der Sprache und Kälte im Land, vor allem der zwischenmenschlichen, die die Deutschen ihm und seinesgleichen entgegenbringen. Ob Bayreuth, Niederhofen an der Donau oder München - stets erlebt Karim eine Art Dejà-vu: Von engagierten Sozialarbeiterinnen und Helferinnen abgesehen, begegnen ihm fast alle mit Herablassung. Bald fühlt er sich wie einer minderwertigen Spezies angehörig. Einer, die man sogar kaufen kann: Betuchte, betagte Deutsche beiderlei Geschlechts holen sich am Wochenende gerne willige Toyboys aus dem Asylantenheim. Für Karim und seine Zimmergenossen ein fragwürdiger Zuverdienst und keine Option zum Zeitvertreib, Stattdessen machen sie sich ins Ortszentrum auf, um die indigene Bevölkerung beim Einkaufen und Kuchenessen zu beobachten: "Die Einheimischen gingen shoppen, wir erwärmten uns an ihrem Leben."

### OBWOHL NACH AUSSEN hin scheinbar vollkommen integr

scheinbar vollkommen integriert und emanzipiert, stellt auch Sinhas weibliche Erzählerfigur fest, dass sie sich in ihrem Umfeld wie ein Alien fühlt: Als Dolmetscherin für Flüchtlinge hat sie es nahezu ausschließlich mit patriarchal geprägten Männern aus bildungsfernen Schichten zu tun, was die Anspannung beträchtlich erhöht. Einer Frau Rede und Antwort stehen zu müssen, empfinden jene, wie ihre abschätzigen Blicke bekunden, als zusätzliche Erniedrigung, ja als geradezu "absurd", weil doch "eine echte Frau nicht arbeitet". Unterstützung erhalten die Männer von ihrer paradoxerweise ebenfalls weiblichen Anwaltschaft: Die ihnen zur Seite gestellten Rechtsvertreterinnen wollen von der Sprachvermittlerin in erpresserischen Vieraugengesprächen eine nicht hundertprozentig korrekte, sondern zugunsten ihrer Klienten "geglättete" Version des Gesagten erzwingen. Manipulationsversuche, die bei Sinhas Protagonistin eine Identitätskrise auslösen, welche sich in einem permanenten Gefühlstaumel aus "Angst und Wut" äußert:

#### ZWAR ERWECKT DIE MISERE der

Migranten ihr Mitgefühl, gleichzeitig verschmelzen diese in ihrer Wahrnehmung zu einem "riesigen düsteren Klumpen", von dem sie sich verzweifelt abzugrenzen versucht. Doch trotz ihrer Bildung und ihres weitaus höheren sozialen Status sind die Erinnerungen an das gemeinsame Ursprungsland prägend und unauslöschlich:

Statt sich einfach so "auskotzen" zu lassen, haben diese sich als "Übelkeit erzeugende Angstgeschwüre im Magen festgesetzt". Auf alle Zeit als Außenseiterin stigmatisiert sie natürlich auch ihre dunkle "Lehmhaut" - allesamt Erkenntnisse, die sie zur Einsicht gelangen lassen: "Ich kann mein ganzes Leben hier verbringen, ohne dazuzugehören."

IM GEGENSATZ ZII SINHAS DOLMETSCHERIN erachtet Khiders Protagonist Karim weder sein Aussehen noch soziokulturelle Codes als Integrationshindernisse. Zwar empfindet er sich als Loser auf ganzer Linie, weil er nach fast dreieinhalb Jahren in Deutschland ..immer noch kein normaler Mann" ist und "immer noch die verdammten Brüste" hat. Den ultimativen Grund für sein Scheitern glaubt er aber in seinem Charakter, allen voran seiner Ehrlichkeit auszumachen: "Hätte ich früher angefangen schwarzzuarbeiten, hätte ich die Operation vermutlich längst finanzieren können. Aber ich bin eben doch ein aufrichtiger Trottel. Alles, was ich erreicht habe, ist ein gigantisches Nichts."

**AUFRICHTIGKEIT IST JENER ASPEKT,** der auch Sinhas Ich-Erzählerin in ihrem Berufsalltag

permanent zu schaffen macht. Die Unterscheidung zwischen Wahrheit und Inszenierung fällt ihr besonders schwer, wenn sie es ausnahmsweise mit Asylantragsstellerinnen zu tun hat: Die unverhohlen zu Tage tretende Misogynie ihrer einstigen Heimat beim Anblick eines weiblichen Säureopfers, dessen Gesicht sich, sobald es seinen Schleier lüftet, als kaum noch vorhandenes, undefinierbares Etwas entpuppt, oder die Berichte von Massenvergewaltigungen, denen die Frauen hilflos ausgesetzt waren, und die ihnen keine andere Wahl als Zwangsabtreibungen ließen, kratzen gewaltig an ihrer professionellen Fassade. Sie spürt, wie ihre Augen feucht werden und es ihr ein Bedürfnis ist, sich über das Erlebte mit ihren Kolleginnen und Kollegen auszutauschen. Doch dabei erntet sie nur verächtliche Blicke und Kommentare: Ob sie denn noch immer nicht durchschaut habe, wie durchtrieben hier vorgegangen werde, dass Chili oder zwischen den Fingern zerriebene Zwiebelstücke für einen nicht enden wollenden Tränenfluss und somit die nötige Dramatik in der Darstellung sorgen?

#### "Schauer über den Rücken"

laufen der Dolmetscherin nicht zuletzt, wenn unter den Migrantinnen und Migranten der Ausdruck "Adam-byapari" fällt, was übersetzt gleichbedeutend mit "Menschenhändler" ist und die Schlepper meint. Alternativlos an sie ausgeliefert zu sein, ist auch ein wiederkehrendes Motiv in "Ohrfeige".

KARIMS URSPRÜNGLICHE AB-**SICHT**, sich mit einem Fluchthelfer nach Paris durchzuschlagen und dort zunächst bei einem Freund der Familie unterzukommen scheitert kläglich. Die verabredete Route wird nicht eingehalten, weshalb er sich plötzlich mitten in der bayrischen Provinz wiederfindet, wo er von Polizisten aufgegriffen, in ihr Revier mitgenommen und vorerst über Nacht und ohne Essen in eine Zelle gesteckt wird. Seine Chance, jemals in die französische Metropole zu gelangen, ist vertan: "Dein Paris ist jetzt Zirndorf" wird ihm nicht ohne Anflug von Schadenfreude unter die Nase gerieben. Eines Tages Teil der deutschen Gesellschaft zu sein, ist nach 9/11 aber ebenso aussichtslos für Karim: Sein lang ersehnter positiver Asylbescheid, den er dank einer glaubwürdig vorgebrachten Geschichte von politischer Verfolgung knapp vor den Terroranschlägen erhalten hat, wird widerrufen. Nüchtern resümiert er über sein Sisyphosgleiches Los: "Ich stehe wieder am Anfang. Wieder muss ich mit

einem Schlepper weiterziehen, die ganze Prozedur und Sinnlosigkeit beginnt wieder bei Null." Eine Bestandsaufnahme, die, obwohl die Handlung von "Ohrfeige" in den Neunziger- bis Nullerjahren angesiedelt ist, zeitgemäßer nicht sein könnte: Um den Flüchtlingsandrang in den Griff zu bekommen, soll eine EUweite Aufnahmereduzierung herbeiführt werden, die sogenannte Wirtschaftsmigration und illegale Einwanderung unterbindet.

DASS BEIDE ROMANE nicht nur wegen ihrer erzählerischen Fertigkeiten, sondern vor allem wegen der Unumwundenheit, mit der sie zeigen, dass Flüchtlinge Durchschnittsmenschen mit guten und weniger guten Eigenschaften sind, große mediale Aufmerksamkeit erhalten würden. war abzusehen. Für Shumona Sinha hatte die Veröffentlichung von "Erschlagt die Armen!" allerdings weitreichendere Konsequenzen: Die Autorin, die im Brotberuf selbst als Dolmetscherin für Einwanderungswillige tätig war, wurde umgehend aus dieser Position entlassen. Eine scheinheilige, drastische Maßnahme, die ihrer Schaffenskraft aber keinen Abbruch tat. -mh



Abbas Khider: "Ohrfeige". EUR 20,50 / 220 Seiten. Carl Hanser Verlag, München, Februar 2016.

Abbas Khider wurde 1973 in der irakischen Hauptstadt Bagdad geboren. Mit neunzehn Jahren landete er wegen regierungskritischer Betätigung zwei Jahre im Gefängnis, wo er Folterungen erlitt.

Nach seiner Entlassung war er jahrelang auf der Flucht, bis er 2000 schließlich nach Deutschland kam und in München und Potsdam Literatur und Philosophie studierte. 2008 veröffentlichte er seinen Debütroman "Der falsche Inder". Es folgten: "Die Orangen des Präsidenten" (2013) und "Brief in die Auberginenrepublik" (2013). Für sein Schaffen wurde der heute in Berlin lebende Khider u.a. mit dem Nelly-Sachs-Preis und dem Hilde-Domin-Preis ausgezeichnet.

www.abbaskhider.com



Shumona Sinha: "Erschlagt die Armen!". Aus dem Französischen von Lena Müller. EUR 18,50 / 128 Seiten. Edition Nautilus, Verlag Lutz Schulenburg, Hamburg, August 2015.

Shumona Sinha kam 1973 im indischen Kalkutta zur Welt. 2001 ging sie nach Paris, um an der Sorbonne ein Masterstudium der französischen Sprache und Literatur zu absolvieren. Ihr Roman "Erschlagt die Armen!" (2015) – im Original "Assommons les pauvres!" (2011) – wurde von der französischen Presse bejubelt und mehrfach ausgezeichnet. Nichtsdestotrotz war die Autorin, die, wie ihre Hauptfigur, als Dolmetscherin bei der Pariser Asylbehörde arbeitete, ihren Versorgerjob sofort los.

Der Folgeroman "Calcutta" (2014), der anhand einer Familiengeschichte die blutigen Aufstände Westbengalens schildert, wurde ebenso mit Preisen bedacht. Sinha lebt in Paris, als ihre Heimat erachtet sie aber, wie sie in Interviews oft anmerkt, die französische Sprache.

## Alegría statt Austeritätsfrust

Trotz Sparkurs weist das Stimmungsbarometer in Madrid steil nach oben: Besonders in den multikulturellen Vierteln La Latina und Lavapiés stößt man in der spanischen Hauptstadt auf nahezu ungetrübte Daseinsfreude.



Peilt man an einem Samstagabend mit der U-Bahn-Linie 2 das Zentrum Madrids an, ist man in bester Gesellschaft: Gefühlte 90% der ca. 3,2-Millionen-Metropole tun es einem gleich. Dass es aufgrund dieses Andrangs empfindlich eng ist, schmälert die gute Laune der herausgeputzten Passagiere keineswegs: Sowohl das Ehepaar jenseits der 70 in Kostüm und Anzug als auch die jugendlichen Goths mit dramatisch schwarzem Augen-Make-up lachen und

scherzen ausgelassen auf ihrem Weg zur Puerta del Sol (Tor zur Sonne), einem der beliebtesten Treffpunkte der Madrileñas und Madrileños: 1931 war er Ausrufungsort der Republik, heute finden sich die Menschen dort vorwiegend zum Einkaufen, Flanieren und Feiern ein.

KURZ VOR DIESEM ZIEL sorgt die U-Bahn-Durchsage allerdings für Refremden: "Próxima estación Vodafone Sol" tönt es unmissverständlich aus den Lautsprechern. Was der britische Mobilfunkanbieter im Herzen Madrids verloren hat, wird oberirdisch rasch klar. Straßenschilder sowie eine prominent platzierte Filiale des Unternehmens deuten auf eine Kooperation hin, die sich mit ein paar Klicks im Netz der Netze bestätigt: Im Jahr 2013 schloss das hoch verschuldete Madrid für den Gegenwert von drei Millionen Euro einen drei Jahre währenden Sponsoring-Vertrag mit dem Telekommunikationskonzern ab. Wie jedoch im Februar dieses Jahres in den spanischen Medien verlautbart,

wird es Ende Mai 2016, nach dem Auslaufen dieses Abkommens, keine Verlängerung geben.

DIE EINANZIELLEN RESSOUR-CEN der Stadt mögen zwar ziemlich erschöpft sein, ihre Einwohner/innen sind es definitiv nicht. wie Eric, ein findiger Anfangzwanziger, beweist. Der gebürtige Madrilene, der dank seines englischen Vaters akzentfreies British English spricht, verdient sich auf der Puerta del Sol ein Zubrot: Positioniert neben einer extra dafür angefertigten, knapp über zwei Meter hohen Installation, die ein geflügeltes Herz mit der Aufschrift "From Madrid with Love" zeigt, beobachtet er die vorbeischlendernden Urlauber/innen. Zücken diese ihre Kameras, macht Eric ihnen das Angebot, sie gerne vor seinem Werbeträger zu fotografieren. Als Gegenleistung bittet er um ein kleines Entgelt nach eigenem Ermessen. Bereitwillig lassen sich fast alle von ihm ablichten und ein paar Euro springen, haben sie damit doch eine nette Erinnerung in der Tasche.

#### UNVERGESSLICHE EINDRÜ-

CKE sammeln kann man auch im Stadtteil La Latina, der mit seinen hübschen Plätzen, verwinkelten Gassen und

entspannt-alternativem Flair nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den charmantesten Vierteln der Metropole zählt: Zu seinem traditionellen Sonntagsmarkt Rastro (Weg), einem geradezu volksfestartigen Event, strömen allwöchentlich Tausende, um sich günstig mit Kleidung, Accessoires oder Hausrat einzudecken. Der einzige Haken: Ein Gutteil der Waren fällt unter die Kategorie "Made in China". Ist einem das Schnäppchenjagen dadurch vergällt, empfiehlt es sich, das geschäftige Treiben aus einem Straßencafé zu verfolgen, während man Tapas (Häppchen) wie Tortilla de Patatas (Weißbrot

© Michaela Holler





mit Kartoffelomelettebelag) oder Chocolate con Churros, in sämige Schokoladensauce getauchte, frittierte Teigstücke nascht. Letztere werden gerne zur Nachmittagsjause verzehrt, gelten aber auch als kraftspendendes Frühstück.

EINEN KALORIENFREIEN ENER-GIEKICK löst hingegen das Auftauchen einer neunköpfigen, exklusiv weiblichen Performance-Truppe beim Rastro aus: Die einheitlich in schwarzen Tops, Leggings und ozeanblauen Flatterröcken gekleideten jungen Frauen schlagen mit Verve auf vor ihre Taillen geschnallte Trommeln ein, während sie leichtfüßig durch die Straßen von La Latina tanzen. Vermag man sich an diesen temperamentvollen, pure Lebensfreude versprühenden Grazien nicht sattzusehen und folgt ihnen spontan, steht man wenig später vor "La Tabacalera", einer ehemaligen Tabakfabrik im benachbarten Stadtteil Lavapiés. Auf insgesamt 9.200 Quadratmetern ihres früheren Areals hat sich ein gemeinnütziger, selbstverwalteter Kunst- und Kulturraum etabliert, der bei freiem Eintritt eine Fülle an Workshops, Talks, Ausstellungen und Konzerten von und für Anrainer/innen sowie für alle anderen anbietet: Selbst ohne amtlichen Wohnsitz in Madrid kann hier jede/r Projektideen umsetzen, sofern diese gegenseitiges Verständnis zwischen den Kulturen, Geschlechtern und Generationen fördern.

EIN ANSPRUCH, der primär in der heterogenen Demografie Lavapiés' begründet ist: Als "Einwanderergegend" verfügt der Distrikt jiher eine hohe ethnische Diversität mit unübersehbar indisch-/bengalischen, arabischen und afrikanischen Bevölkerungsanteilen. Spaziert man durch die steil ansteigenden, engen Straßen mit ihren idvllisch anmutenden Altbauten mit den schmiedeeisernen Balkonen, sieht man leider auch unschöne Szenen wie z.B. Polizeibeamte, die Schwarzafrikaner nach Drogen filzen. Im Gegensatz zu diesen meist jungen Männern haben die älteren Herren karibischen Ursprungs ihren Platz offensichtlich gefunden: Fein gemacht mit Anzug und Hut sitzen sie fröhlich plaudernd auf den öffentlichen Bänken der Plaza de Lavapiés und wachen über das bewegte Geschehen ihres

Viertels - eifrig Bestellungen aufnehmende Kellner, zur nahen Universitätsbibliothek eilende Studierende, Mütter, die mit ihren trotzigen Kleinkindern argumentieren.

**DEFINITIV ANGEKOMMEN** in Lavapiés sind auch die arabischen und indischen Communities: Sie stellen mit ihren ausgeklügelten Auberginen-, Bohnen-, oder Couscous-Gerichten bzw. würzigen Currys, Dals und Samosas eine enorme Bereicherung der Gastro-Szene dar, die sowohl einheimische als auch internationale Besucher/innen in Scharen anzieht Die Runtheit des Barrios ist so groß, dass man mancherorts sogar meint, mitten in Bollywood gelandet zu sein: Wenn etwa Shah Rhuk Khan, der Brad Pitt des indischen Subkontinents, von einem vergilbten Foto in der Auslage eines Asia-Importwaren-Shops lächelt oder ein Klingelton Bilder kunstfertiger Banghra-Tanzeinlangen heraufbeschwört. Ein facettenreiches Ambiente, das nur "Sin Barreras" (ohne Grenzen) möglich ist, wie der T-Shirt-Aufdruck eines um die Ecke biegenden Paketlieferanten mit allem Anschein nach südamerikanischen Wurzeln verrät. –mh

## Infobox MADRID

www.elrastro.org latabacalera.net www.feelmadrid.com (Infos und Tipps zum aktuellen Stadtgeschehen)

Unterwegs in der City:

### Dos & Dont's

Der Madrider Verkehr(slärm) abseits der beschaulichen Quirligkeit von La Latina und Lavapiés ist gigantisch, weshalb man manch andere Sehenswürdigkeit, wie etwa die Prunkbauten des Prachtboulevards Gran Via, angenehmer per Bus als zu Fuß erkundet. Runterdrosseln lässt sich das Tempo der Metropole kurioserweise auch im stillgelegten Bahnhof Atocha: Umgewandelt in ein Palmenhaus, in dessen künstlich angelegtem Teich hunderte Schildkröten friedlich koexistieren, ist er nunmehr eine kleine Oase der Ruhe

## Rosen aus Plastik

Okky Offerhaus, einstige Weggefährtin des Magnum-Fotografen Elliott Erwitt, hat die aufregendsten vier Jahre ihres Lebens in Buchform herausgebracht.

Die Leica sei die Verlängerung seines Auges, sagte Henri Cartier Bresson, Gründer der amerikanisch-französischen Fotoagentur Magnum einmal. Zur Welt der Magnum-Fotografen gehörte auch der bereits verstorbene Rene Burri, dessen Che-Guevara-Portraits um die Welt gingen. Oder der heute 87-jährige Elliott Erwitt, der mit seinen skurrilen Schnappschüssen als Ikone der Schwarz-Weiß- Fotografie gilt. Die in Holland geborene und in Brasilien aufgewachsene Okky Offerhaus lernte die beiden als junge Männer kennen und schloss sich ihnen an. In ihrem Buch .... but a plastic rose is forever", erschienen im Verlag Bibliothek der Provinz, blickt sie zurück auf die frühen 1960er Jahre, in der sie als Assistentin und Lebensgefährtin von Elliott Erwitt um die Welt reiste. Ihre Tagebuchaufzeichnungen offenbaren einen erfrischenden Blick in ein spannendes Leben und ein turbulentes Stück Zeitgeschichte.

16. April 1963. Lunch mit Elliott. Später kam Wayne Miller auf einen Drink zu uns in die Wohnung, wieder so ein typischer Magnum-Photograf. Diese Männer standen auf besondere Weise zu ihrem Beruf, es umgab sie eine gewisse Aura der Unabhängigkeit, denn sie sahen ihre Aufgabe nicht darin, die Erwartungen des Auftraggebers genau zu "produzieren". Elliott machte manchmal absichtlich einige weniger gute Extrabilder, damit der Artdirector des Auftraggebers sich wichtig bei der Entscheidung fühlen konnte, welche er ablehnte und welche er behielt.

**OKKY OFFERHAUS** ist keine typische junge Frau ihrer Generation. Im Brasilien der 1950er Jahre bringt sie es mit ihrem umwerfenden Aussehen zu Berühmtheit als eines der ersten Mannequins im Land. Als 1960 die Hauptstadt Brasilia eröffnet wird, sind viele internationale Fernsehteams und Fotografen im Land. Offerhaus spricht sechs Sprachen und ist überall mit dabei. Hier trifft sie auf den jungen Fotografen Rene Burri, später auch auf Eliott Erwitt. Mit Erwitt beginnt Offerhaus eine Arbeits- und Liebesbeziehung im New York der 1960er Jahre. Unter dem Spitznamen "Instant-O" ist sie rund um die Uhr für die Fotografie einsatzbereit. Sie kümmert sich um Requisiten, wählt Models aus und transportiert Filmrollen. Manchmal ist sie auch einfach Kameraträgerin, wie etwa an jenem Tag im Jahr 1962, als Elliott den Auftrag hatte, John F. Kennedy für das Titelblatt von Newsweek zu fotografieren.

ICH SETZTE MICH hinter all die männlichen "Kollegen" auf eine lederne Bank und wartete auf das nächste Geschehen, als Kennedys Pressereferent in den Raum hineinrief: "Where is the girl with the two cameras?" Alle drehten sich nach mir um und ich lief geradewegs an ihnen vorbei, direkt in Kennedys Office, wo Elliott schon an der Arbeit war. Da saß er, John F. Kennedy höchstpersönlich. Er stand auf, kam auf mich zu und begrüßte mich.

#### MIT REICHLICH BILDMATERIAL

und Briefen dokumentiert Offerhaus ihre ambivalente Beziehung zu Elliott Erwitt. Es ist zugleich ein authentischer Einblick in ihre persönliche Gedankenwelt. Immer wieder gebremst fühlt sie sich in ihrem energiegeladenen Tatendrang beispielsweise

durch die Erwartungen, die man in sie als Frau hat. Das führt schließlich auch zur Trennung von Elliott Erwitt. Neben Briefen und Tagebucheinträgen hält Okky Offerhaus in ihrem Buch aber vor allem die schönen Seiten aus dieser Zeit fotografisch fest. Viele ihrer Aufnahmen zeigen Elliott Erwitt ganz privat, etwa beim Eislaufen mit seinen vier Kindern im Central Park oder in freundlichentspannter Poste auf Schnappschüssen. Nach ihrer Trennung von Erwitt und der Magnum-Welt blieb Okky Offerhaus lange Zeit weiterhin eine Reisende, bis sie 1994 im kleinen Örtchen Kiih am Semmering seßhaft wurde. Hier, im Heimatort ihrer Mutter, verbrachte Offerhaus schon als Kind ihre Sommer Thre Freundschaft mit Elliott Erwitt hält schon ein Leben lang. -hr



Okky Offerhaus "... but a plastic rose is forever" Verlag Bibliothek der Provinz

# Der Vogelschauplan

1778 erstellte der Kartograph Joseph Daniel Huber einen Plan von Wien aus der Vogelperspektive. Nun ist er als ausklappbares Buch neu erschienen.

Wie ein Vogel auf die Stadt schauen und dabei - wie durch Adleraugen - auch kleinste Details wahrnehmen können, das war der Anspruch des Militärkartographen Joseph Daniel Huber, der im Jahr 1778 den Vogelschauplan der Stadt Wien fertigstellte. Neun Jahre zuvor hatten Kaiserin Maria Theresia und Joseph II. den Auftrag erteilt, einen solchen Plan für die Hauptstadt der Monarchie anzufertigen. Für Huber eine große Freude, wie aus folgendem Zitat unschwer zu erkennen ist:

#### " ... WAS FÜR EIN VERGNÜGEN

kann man sich nicht verschaffen, wenn man in seinem Zimmer an der Seite eines Freundes die unermeßlichen Gäßen dieser Hauptstadt durchwandeln, ihre Plätze, Palläste, die weitläufigen Vorstädte mit allen Gärten auf das genaueste nach der Natur gezeichnet bewundern kann, ohne sich zu ermüden, ohne Beschwerlichkeiten der Witterung ausgesetzt zu seyn."

## DER VERLAG EDITION WINKLER-HERMADEN hat

den Vogelschauplan nun in einer limitierten Auflage von 300 Stück als Buch herausgebracht. Herausgeber ist Walter Öhlinger, Kurator für Stadtgeschichte im Wien Museum am Karlsplatz.

#### BIS IN DIE GEGENWART

bleibt der Vogelschauplan die beste topographische Quelle für das barocke Wien. Sogar Raudetails lassen sich auf dem Plan erkennen. Als man im Jahr 1969 etwa die Rekonstruktion des Geburtshauses von Franz Schubert vornahm, war der Vogelschauplan eine zuverlässige Vorlage. Im Wien Museum, wo er zusammengesetzt präsentiert wird, ist er fast 15 Quadratmeter groß. Der neue Buchband präsentiert die 24 Kupferstiche des Huber-Planes paarweise in verkleinerter Form in 12 aufklappbaren Bögen. Jeder Doppelseite geht eine detaillierte Erklärung voraus. Zudem erfährt man viel Wissenswertes über den Plan, seinen Schöpfer und den Zeitgeist zu seiner Entstehung. Der Autor und Kartograph Joseph Daniel

Huber (1730-1788) nahm am Siebenjährigen Krieg teil, war Leutnant und arbeitete später an der Josephinischen Landesaufnahme mit, die in tausenden Kartenblättern das Gebiet der Habsburgermonarchie dokumentiert 1769 fertigte er in seiner Freizeit einen Vogelschauplan der Stadt Prag an und ließ ihn Maria Theresia überreichen. Die Kaiserin war begeistert und beauftragte den Militärgeographen mit einem solchen Werk für Wien. Der "Vogelblick" gelang ihm vortrefflich. Und zwar mehr als ein Jahrzehnt vor den ersten Flugversuchen mit einem Ballon

DAS ORIGINAL DES HUBER-PLANS ist eine 42-teilige Tuschezeichnung, die zusammengesetzt 360 mal 413 Zentimeter misst. Es kam in die Hofbibliothek, später in die Nationalbibliothek, und in den 1920er Jahren in die Albertina. Dort galt das Schlüsselwerk der Wiener Stadtgeschichte als verschollen, bis man es 1975 bei Aufräumungsarbeiten wieder entdeckte. – hr



Joseph Daniel Huber: Vogelschauplan der Stadt Wien 1778, herausgegeben und erläutert von Walter Öhlinger. Edition Winkler-Hermaden, Schleinbach 2015. 54 Seiten (Format der Pläne offen: ca. 64 x 48 cm, geschlossen: ca. 48 x 32 cm) Subskriptionspreis EUR 98,00 (bis 31. März 2016, später EUR 128,00)

# Was hat dich heute inspiriert?

Ein neuer Essayband von Wolfgang Ullrich beschäftigt sich mit dem gesellschaftlichen Zwang zur Kreativität

Nichts wäre Homer fremder gewesen als die Idee, sich als Urheber seiner Werke zu betrachten, schreibt der Münchener Kulturwissenschaftler Wolfgang Ullrich in seinem Essayband "Der kreative Mensch". Der Grund ist simpel: Weder Homer noch seine Zeitgenossen sahen sich als wahre Künstler Ihre Kreativität verdankten sie ihrer Meinung nach Gott, der sie als eine Art auserwählten Kommunikationskanal benutzte. um sich durch sie mit seiner göttlichen Stimme zu melden. Wir dagegen, in unserer atheistischen, kapitalistischen Gegenwart, haben längst unser innerstes Selbst als die Quelle genialer künstlerischer Einfälle entdeckt. Zugleich ist das

Künstlersein aber zum Zwang geworden: Heute suchen wir alle, mehr oder weniger verzweifelt, in der Kreativität unser erlösendes Glück. Autor Wolfgang Ullrich zitiert als Beleg für seine These den Soziologen Andreas Reckwitz: "Wenn es einen Wunsch gibt, der innerhalb der Gegenwartskultur die Grenzen des Verstehbaren sprengt, dann wäre es der, nicht kreativ sein zu wollen."

**IN MEHREREN ESSAYS** beschreibt Wolfgang Ullrich, wie sich der Stellenwert von Kreati-



vität im Laufe der Zeit verändert hat und welche dynamische Verbindung sie mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen eingegangen ist. Am Anfang steht eine Demokratisierung von Kunst und Kreativität, die bei Ullrich mit Tolstoi beginnt und rund 70 Jahre später von Joseph Beuys weitergeführt wird, mit dem berühmten Slogan "Jeder Menschen ist ein Künstler". Wer keine Ideen hat, bei dem ist die angeborene Kreativität bloß durch gesellschaftliche Verhältnisse verschüttet worden. Statt eine Revolution anzufachen. ist die Kunst dann allerdings vom Kapitalismus gefressen worden. Denn wer kreativ ist, kann mehr leisten. Im Kapitalismus, so Wolfgang Ullrich, betrachten wir Kreativität als eine Art verborgene Rohstoffquelle, die wir in uns aktivieren müssen. Unsere Droge heißt daher: Inspiration.

DURCH DIE BEGEGNUNG mit

einem Künstler oder seinem Werk stärker zu werden, ist zum zentralen Thema unserer Gesellschaft geworden (...). Das neue Rollenbild begreift den Künstler als spirituelle Variante von Motivationstrainer. Er hat seinen Platz im Spektrum anderer Dienstleister für das immerzu gefährdete Individuum: Zwischen Psycho- und Physiotherapeut, zwischen Coach, Ernährungs- und Vermögensberater.

#### **DOCH WOLFGANG ULLRICH ist**

kein Kulturpessimist. Besonders beeindruckt ist er von der Verlagerung der Inspirationssuche in die digitale Welt. Hier müssen wir gar nicht mehr selbst kreativ sein, sondern bedienen uns einer neuen Kulturtechnik: dem Rebloggen oder Reposten. Allein die Mitteilung darüber, welches Bild oder Zitat uns gerade inspiriert hat, wird zum Zeugnis unserer Kreativität, die zusätzlich eine neue Form der Solidarität schaffe Ullrichs Buch ist eine kurzweilige Zusammenfassung kulturwissenschaftlicher Theorien zur Kreativität, Auf ein spannendes. aber auch unvorhersehbares Terrain begibt er sich jedoch, wenn er sich den digitalen Entwicklungen widmet, Denn ob das Posten, Teilen oder Rebloggen wirklich soziales Engagement ist oder eher Zeichen eines klug inszenierten Narzissmus, bleibt fraglich. -hr



Wolfgang Ullrich, Der kreative Mensch. Streit um eine Idee. Residenz Verlag.

# Spuren eines sprachlosen Lebens

Der gebürtige Wiener Robert Seethaler, Jahrgang 1966, schafft es auf die Longlist des bedeutendsten britischen Literaturpreises.

Als Robert Seethalers Roman "Ein ganzes Leben" Anfang März für den Man Booker International Prize nominiert wurde mochte die eine oder andere unserer LeserInnen ihn mit dem Wiener Zetteldichter Helmut Seethaler verwechselt haben. Diese Verwechslung ist entschuldbar - lebt der gebürtige Wiener doch seit vielen Jahren in Berlin, wo er sich zunächst als Schauspieler einen Namen machte, bevor er 2013 mit seinem vierten Roman "Der Trafikant" einem breiteren Leserkreis bekannt wurde.



Schon damals verriet der Autor sein Talent für nostalgische Zwischentöne und liebevoll ausgeschmückte historische Settings. Die Kulisse des neuen Romans bildet aber nicht der Alsergrund knapp vor dem Anschluss – ein Stammkunde des titelgebenden Trafikanten war Sigmund Freud –, sondern die beschauliche Lebenswelt eines namenlosen Bergdorfes: Hier verbringt Andreas Egger den größten Teil seiner neunundsiebzig Lebensjahre.

ALS WAISE am Kranzstocker-Hof sind Kinderarbeit und körperliche Misshandlung zunächst sein tägliches Brot. Von hier führt eine denkbare Abzweigung zum Naturalismus eines Franz Innerhofers (Schöne Tage, 1974), die Seethaler allerdings ausschlägt. Auch wenn ihm eine Idvllisierung der bäuerlichen Lebenswelt fern liegt: "Ein ganzes Leben" ist kein Anti-Heimatroman. Ebensowenig wie seinem schweigsamen Helden scheint es ihm um eine Kritik der damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse zu gehen. Die großen Fragen der Politik dringen ohnedies nur als fernes Echo in das abgeschiedene Tal - wenn man von Eggers Wehrmachtseinberufung absieht, die für ihn Ostfront und acht Jahre russische Kriegsgefangenschaft bedeuten.

#### MIT EINFÜHLSAMER SPRACHE

führt der Autor uns an die Innenwahrnehmung eines Mannes heran, über den eine todbringende Lawine, ein Weltkrieg und sogar der Fremdenverkehr hereinbricht, ohne ihn vollständig vernichten zu können. Dreh- und Angelpunkt seines Lebens ist freilich die Liebe zu Marie, die ihn aus seiner Verstocktheit vorübergehend erlöst. Erst mit ihrem Verlust verliert sein Dasein Ziel und Richtung.

SEETHALER ZEIGT, wie ein "Hinterwäldler" seine existentiellen Krisen verarbeitet und sich mit bescheidenen Mitteln der Verzweiflung entgegenstemmt. Wie er die Sprachlosigkeit Eggers in wunderschöne, manchmal etwas altertümlich anmutende Sätze gießt, ist lesenswert, auch wenn die Grenze zur Rührseligkeit

mitunter gezielt und verkaufsfördernd überschritten wird.

UM "EIN GANZES LEBEN" auf hundertsechzig Seiten einzufangen, konzentriert der Autor sich auf wenige, dafür aber spannende Szenen – auch wenn der Held handfester "Action" nach Möglickeit aus dem Weg geht. Am Ende zieht er sich in eine Höhle zurück und meidet jeden menschlichen Kontakt – bis das Phlegma, das ihm in die Wiege gelegt war, von echter Altersweisheit nicht mehr



zu unterscheiden ist. -ah

Robert Seethaler, Ein ganzes Leben. Roman. 10,- EUR (Taschenbuch) Goldmann Verlag

### Infobox

Der Man Booker International Prize besteht seit 2005. Er ist der wichtigste britische Buchpreis für internationale Autoren und wurde bislang für Gesamtwerke vergeben. Seit heuer richtet er sich ausdrücklick an Einzelwerke – Autor und Übersetzer teilen sich das Preisgeld. Bisherige Preisträger sind bekannte Schriftsteller wie die Nobelpreisträgerin Alice Munro oder Philip Roth.

## Kein Ort nirgendwo

In ihrem Roman "Gehen, ging, gegangen" schildert die Berliner Schriftstellerin Jenny Erpenbeck das verzweifelte Ringen afrikanischer Flüchtlinge mit der deutschen Bürokratie und ihre tristen Aussichten auf eine Zukunft im Land.

Ein Buch, das den Nerv unserer Zeit wie kaum eine andere Publikation trifft, "Ich habe schon längere Zeit, sieben oder acht Jahre lang, mit dem Gedanken gespielt, über Flüchtlinge zu schreiben. Mich hat schon immer interessiert, wie diese Menschen damit umgehen, dass sie ihr früheres Leben verloren haben und dann ein völlig neues Leben ganz woanders beginnen müssen", verriet die Autorin Jenny Erpenbeck dem Berliner Tagespiegel anlässlich ihrer aktuellen Veröffentlichung "Gehen, ging, gegangen". Der Titel verweist sowohl auf den sich - nicht zuletzt durch amtlich verordnete Unterrichtspausen - mühsam gestaltenden Spracherwerb der Ankömmlinge als auch auf ihren ungewissen Verbleib in Deutschland.

#### FÜR EINE AUFMERKSAME LANGZEITBEOBACHTERIN der

Geschehnisse wie Erpenbeck ist der akute Menschenandrang aus Afrika und dem Mittleren Osten vermutlich nicht verwunderlich Umso erstaunlicher, dass so manche Volksvertreter/innen angesichts der ersten Massenanstürme den Anschein erweckten. als hätte sie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Die Erklärung für dieses Verhalten: Wahrnehmung ist ein individueller, höchst selektiver Prozess. Er folgt dem jeweiligen Aufmerksamkeits-Fokus, wie Erpenbeck zeigt: Als ihr Protagonist Richard, ein verwitweter und von seiner jungen Geliebten verlassener, kürzlich emeritierter Philologieprofessor, seine ihm endlos erscheinende Tagesfreizeit mit einen Spaziergang über den Alexanderplatz füllt, übersieht er die vor Ort mittels Hungerstreik auf ihre Situation aufmerksam machenden Flüchtlinge. Gedankenverloren sinniert er stattdessen über die vor wenigen Jahren ausgeschachteten, bereits im Mittelalter existierenden unterirdischen Hallen beim Roten Rathaus, die "sogar den Nazis verborgen geblieben waren". Von den Afrikanern erfährt Richard erst zu Hause durch die Abendnachrichten, die seinem unausgefüllten Dasein ein

Ende bereiten: Schon am nächsten Tag ist er am Kreuzberger Oranienplatz, an dem ebenfalls gestreikt wird, um sich ein Bild von der Lage zu machen. Als die dort protestierenden Männer wenig später in ein ehemaliges Altersheim unweit seines Hauses in der Ostberliner Vorstadt umgesiedelt werden, besucht er sie fast täglich: Bisweilen assistiert er der jungen, aus Äthiopien stammenden Deutschlehrerin beim Unterricht, meist aber befragt er jene, die bereit sind, sich ihm anzuvertrauen, nach Herkunft, Biografie und Fluchtmotiven. Aufmerksam lauscht er den von politischer Willkür, Gewalt, Mord sowie bitterster Armut geprägten Erzählungen und macht Notizen. Was zu Beginn nur Beschäftigungstherapie für den ehemaligen Universitätsprofessor ist, wird zusehends zu einem

Engagement aus Überzeugung: Richard unterstützt die Afrikaner unbeirrt und nimmt schließlich, nach hart erkämpfter Genehmigung des Sozialamts, über ein Dutzend bei sich auf.

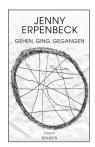
DIE WANDLUNG IHRES PRO-**TAGONISTEN** vom anfänglich zurückhaltenden Beobachter zum passionierten Helfer ist eine von Erpenbeck glaubwürdig dargestellte, von Höhen und Tiefen geprägte Entwicklung. Zutiefst rührt Richard etwa die Gastfreundschaft der Männer, die ihm trotz ihres kaum den eigenen Hunger stillenden Budgets immer wieder schmackhafte, selbst gekochte afrikanische Gerichte auftischen. Viel häufiger sind es aber bürokratische Hürden und die Trägheit des Amtsschimmels, die ihm massive Dämpfer versetzen. Auch das brach liegende Potenzial, das

er in manchen der Flüchtlinge erkennt - Ali, der als Krankenpfleger arbeiten möchte, unter anderen Umständen aber zweifelsohne das Zeug zum Arzt hätte, oder Yussuf. der sein Traumberufsziel Ingenieur wohl kaum verwirklichen wird - lässt Verbitterung in ihm hochkommen. Gleichzeitig erwecken die Migranten selbst mitunter sein Misstrauen. Besonders zu schaffen macht ihm der rätselhafte Einbruch in sein Haus, während er kurz verreist war. Insgeheim lastet Richard dieses Delikt, bei dem zwar nichts entwendet wurde, einem seiner Schützlinge an, ein Verdacht über den er so sehr "weint, wie er seit dem Tod seiner Frau nie mehr geweint hat". An seinem Einsatz ändert das aber nichts, denn Richard erkennt, dass es sich mit diesen Enttäuschungen genauso verhält wie mit jenen, die ihm seine Ex-Geliebte in der Endphase ihrer Liaison bereitete: Immer wieder verstieß sie gegen getroffene Vereinbarungen, erschien etwa zu einer Verabredung nicht, wie versprochen, in ihrem blauen Minirock, den er so an ihr mochte. Seinen Vorwürfen hielt sie nur gelassen entgegen, dass nicht ihr Sinneswandel ihn wütend mache, sondern vielmehr seine starre Erwartungshaltung ihn in eine emotionale Negativspirale katapultiere.

#### WENNGLEICH KLUG ARGUMEN-

TIERT, hätte die Autorin mit den bisweilen ausufernden philosophischen Reflexionen und literarischen Exkursen ihres Protagonisten entschieden sparsamer umgehen können. Ausgeglichen werden diese Längen jedoch durch die bewegenden Dialoge mit den Afrikanern: Auf Richards vorsichtig gestellte Fragen geben diese oft nur schmerzhaft einsilbige Antworten, dann wieder gewähren sie Einblick in Realitäten. die für Mitteleuropäer/innen sowohl ob ihrer schillernden Exotik als auch ob ihrer Härte kaum fassbar sind, wie etwa das Betrachten des Sternenhimmels als einer der spärlichen Lichtblicke eines 18-jährigen Tuareg-Jungen aus der Wüstengegend Nigers. Bevor dieser sich mit fünfzehn nach Europa durchschlug, wuchs er als Sklave bei Fremden auf. deren Vieh er hüten müsste statt mit den anderen Kindern am Schulunterricht teilzunehmen. Seine Eltern hat er nie zu Gesicht bekommen, er weiß weder, ob sie ihn aus materieller Not weggaben oder, als marginalisierte Ethnie, ermordet wurden.

DASS "GEHEN, GING, GEGAN-GEN" den Deutschen Buchpreis 2015, für den der Roman nominiert war und als einer der Favoriten gehandelt wurde, nicht gewonnen hat, ist aus literarischer Sicht nachvollziehbar: Sprachlich und erzählerisch mag er sich aus der Masse solider Handwerkskunst nicht hervortun Dank gründlicher Recherchen hat Erpenbeck allerdings ein beeindruckendes Zeitdokument geschaffen, das die Mediendebatten rund um das Abkommen Dublin II und dessen Regelung des Registrierens, Rum- und Abschiebens um Asyl Ansuchender präzise auf den Punkt bringt. Vor allem aber plädiert Erpenbecks Werk für mehr Menschlichkeit und regt zum Hinterfragen von Ängsten und Vorurteilen an. -mh



Jenny Erpenbeck: Gehen, ging, gegangen. Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 352 Seiten, Knaus Verlag, München 2015.

#### Zur Autorin:

1967 in Berlin geboren, machte Jenny Erpenbeck erstmals 1999 mit der Novelle "Geschichte vom alten Kind" auf sich aufmerksam. Es folgten weitere Erzählungen, Romane und Theaterstücke. Für ihren vorletzten Roman "Aller Tage Abend" wurden ihr u.a. 2013 der Joseph-Breitbach-Preis und 2015 der britische Independent Foreign Fiction Prize verliehen.

# Mit Humor der Talsohle trotzen

Unter dem Titel Über:Macht rückte das Künstlerhaus im dritten und letzten Teil seines Herbst/Winter-Schwerpunkts "Brennende Fragen" die vielfach prekären Produktionsbedingungen bildender Künstler/innen und ihre Gegenstrategien in den Blickpunkt. Dabei zeigt sich: Gewitzheit gewinnt.

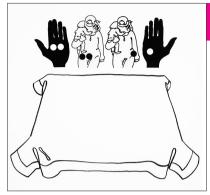
Vom genialen Selbstvermarkter Joseh Beuys stammt das Zitat "jeder Mensch ist ein Künstler". Martin Kippenberger, 1997 mit nur 44 Jahren an Leberkrebs verstorbener Bonvivant und hochproduktiver Maler, Bildhauer, Fotograf sowie Installations- und Performancekünstler, kehrte dieses Statement um in: "Jeder Künstler ist ein Mensch".

#### EINE - SIEHT MAN VON CONGO,

dem in den Fünfzigerjahren vor laufender TV-Kamera abstrakte Gemälde produzierenden Schimpansen und Studienobjekt des britischen Verhaltensforschers Desmond Morris ab - wohl nur schwer zu negierende These. Ebenso wenig wie die Behauptung, dass kreatives Schaffen unter massiven ökonomischen Zwängen zusehends schwieriger bis unmöglich wird, wie in der Gruppenpräsentation "Und die Rechnung geht an Martin K." thematisiert

#### DIE REDUZIERT GESTALTETE

SCHAU, deren acht Exponate ein Mix aus klassischer Malerei, Fotografie, Installation und Video - nur mit Spots ausgeleuchtet sind, drängt sich nicht auf. Ihr dennoch unübersehbares Kernstück ist die Installation "-labyrinth" (2015), ein mit schwarzer Farbe bestrichener Holzverschlag, der - Nomen est omen ein Labyrinth darstellen soll. Die von Karin Maria Pfeifer, Christiane Spatt und Sula Zimmerberger geschaffene Koproduktion symbolisiert, wie Zimmerberger erläutert, "die Blind-, Irr- und Umwege des Künstler/innen-Daseins": Entscheidungen, die sich im Nachhinein als unklug erweisen und einen zumindest temporären Eindruck von Auswegslosigkeit vermitteln, aber auch Ratlosigkeit im Umgang mit



in Zeiten wirtschaftlicher Stagnation immer knapper bemessener Förderressourcen.

#### WAGT MAN SICH INS INNERE

des minimalistisch ebenholzfarbenen "-labyrinth", fällt es
allerdings schwer, darin die
Übersicht zu verlieren: Bereits
beim Eingang ist aufgrund seiner
Konstruktion sofort klar, welche
Richtung man einschlagen muss,
um schnurstracks am anderen
Ende wieder rauszukommen. Ein
Umstand, der leider insinuiert:
Die Orientierung verliert hier
nur, wer das auch zulässt.

#### ZWEIFELSOHNE UNSCHLÜSSIG

wirkt Zimmerberger zu Beginn ihres Videos "Saal 05" (2015). Sie ist darin im Zeichensaal der Akademie der Bildenden Künste zu sehen, wo sie aus ökonomischer

#### UEBER:MACHT Lena Knilli, Zu Tisch

Notwendigkeit längere Zeit als Modell für experimentelles Zeichnen arbeitete. Im Gegensatz zum klassischen Modellstehen, bei dem statisches Innehalten verlangt wird, erforderte diese Tätigkeit, "Situati-

onen nachzustellen, Geschichten zu erzählen, also in Bewegung zu sein", so die Künstlerin.

IM LAUFE DES KNAPP DREI-MINÜTIGEN FILMS, in dem sie in ihre Rolle als Modell schlüpft, wandelt sich Zimmerbergers Auftreten sukzessive: Anfangs noch zögerlich, wirft sie sich bald in Pose, lächelt und flirtet mit der Kamera, während sie zwischen leeren, normalerweise von Studierenden bevölkerten Sitzplätzen wandelt oder kurz in einer Truhe Platz nimmt, bis sie sich schließlich einen langen weißen Vorhang wie einen Schleier überstülpt und zu Boden sinkt. Für ein paar Sekunden verharrt sie in kniender Pose, um sich dann abrupt zu erheben und das Textil von sich zu reißen: Die Arme in Siegerpose angehoben, die Bizepsmuskeln

geflext, strahlt sie zum Finale - allen wirtschaftlichen Widrigkeiten zum Trotz - triumphierend in die Kamera.

DASS HUMOR UND SELBST-IRONIE das Durchschreiten so mancher Talsohle erträglicher machen, weiß auch Alfredo Barsuglia, dessen dreiteilige Komposition "Ohne Titel" (2015) von schnörkelloser Schönheit ist: Sie besteht aus einem täuschend echt wirkenden, gelbbraunen Herbstblatt, das vom Künstler meisterlich per Pinselstrich auf Papier gezaubert wurde, sowie aus einer ebenso wunderbar mit Acrylfarben auf Leinen gebannten "Zimmerpflanze" und einem mit Wasser befüllten, transparenten Becher. In diesem steckt eine Kartoffel, deren Keime lustvoll in alle Richtungen austreiben.

SEIN BEITRAG, so Barsuglia, "hinterfragt die Sinnhaftigkeit, mittels Kunst Realität abbilden zu wollen". Ein Seitenhieb auf Nutzen und Zweck der eigenen Profession, dem er in pseudo-aufmüpfiger Punk-Attitüde noch einen weiteren hinzugefügt hat: "Alfredo du Oarsch!!" ist neben sein Werk gekritzelt zu lesen.

**EINE BEWUSSTE,** wohl auf Erfahrung resultierende Aktion, dass

nicht Perfektion, sondern erst ihr Bruch Interesse erweckt (und im Optimalfall auch zu kommerziellem Erfolg führt).

#### NEBEN DER GRUPPENPOSITI-

ON "Und die Rechnung geht an Martin K." sind im Rahmen von "Über:Macht" noch eine Handvoll Einzelprojekte vertreten. Hervor sticht hierbei Ina Loitzls Installation "Kunstboxen", mit der sie einen ebenfalls augenzwinkernden Zugang zur Thematik des Prekären gewählt hat: In der aufwändigen Nachstellung eines Boxrings - um den herum Pokale, Medaillen, ein schillernd rotes Kampf-Outfit etc. arrangiert sind - müht sich ein fiktiver weiblicher Champion namens "Artist B" ab, mittels Muskelkraft in die Top-Liga des internationalen Kunstrankings aufzusteigen. Slogans wie "Born to fight" und "Forced to work" auf einem Plakat. das "Artist B" mit wild entschlossenem Gesichtsausdruck zeigt, mögen einem zwar ein Schmunzeln entlocken, bei genauerer Betrachtung erweist sich Loitzls Werk jedoch als plakatives Oberflächenvergnügen: What you get is what you see - tiefer gehende Denkanstöße fehlen.

#### NICHT DIE EXISTENZKRISE

(weiblicher) Kunstschaffender,

sondern die generelle Diskriminierung von Frauen ist Anliegen von Karin Hannak und Ilse Hirschmann.

**IHR PROJEKT "GLOBAL CURLS** FOR ECYPTIAN GIRLS" will mit gespendeten Haarsträhnen, die in Folien eingeschweißt auf einer großen Stellwand präsentiert werden, auf die missliche Lage der Ägypterinnen aufmerksam machen. Dazu veranlasst haben Hannak und Hirschmann jene Geschlechtsgenossinnen, die sich 2012 auf dem Tahrir-Platz aus Protest gegen die misogyne Verfassung des Landes ihrer Haarpracht entledigten. Unterstützen können diese Aktion alle. die den Initiatorinnen unter Angabe von Name, Alter, Beruf und Nationalität ein paar Zentimeter ihres Kopfschmucks zukommen lassen (Details: www.capilloart. at). Ein höchst begrüßenswertes Solidaritätsbekunden und sozialpolitisches Engagement, sein Kunstbezug ist aber unklar bzw. Interpretationssache.

DIFFUS BLEIBT nach dem Besuch der Austellung "Über:Macht" auch das Wissen über aktuelle künstlerische Produktionsbedingungen, die letztlich nur angerissen werden. Weitreichendere Einblicke in die Thematik gewährt möglicherweise "Funkenflug 3", die Diskussionsrunde zur Schau am 14. Jänner, bei der u.a. auch Franz Schuh einen philosophischen Monolog halten wird. —*mh* 

Ausstellung Über:Macht "Gender? Prekär? Macht nichts! Ein Programm zur künstlerischen Realität zwischen Ohnmacht und (Selbst)Ermächtigung" Künstlerhaus, Obergeschoß http://www.k-haus.at/